

Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Ein Führer durch das historische Gebäude



Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg



Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Ein Führer durch das historische Gebäude



Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth (1711-1763), Gründer der Universität und der Universitätsbibliothek, Pastell von Francesco Pavona.

Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Ein Führer durch das historische Gebäude

von
Josef Mayr und Ute Mengels

Erlangen
Universitätsbibliothek
2005

Kleine Schriften zu Kultur und Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität. Heft 2

Im Auftrag der Hochschulleitung herausgegeben von der Universitätsbibliothek



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bildnachweis: Alle Abbildungen Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, außer: Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg / Photo E. Malter: S. 13 (in Stein gehauene Köpfe), 16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 39, 40, 41, 43, 44, 48, 50, 51, 53, 54, 55, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68. Universitätsarchiv: S. 10, 14 (Wappen), 58.

Umschlag: Blick von Südosten auf den Altbau.

Druck: VDS  Verlagsdruckerei Schmidt • 91413 Neustadt an der Aisch

ISBN: 3-930357-72-0

ISSN: 1861-4701

Inhalt

Die Universitätsbibliothek vor 1913	7
Das Bibliotheksgebäude von 1913	9
Verwaltungsgebäude	12
Innenausbau	15
Sitzungssaal	18
Handschriftenlesesaal	26
Dozentenlesezimmer	38
Direktorenzimmer	40
Magazintrakt	49
Wandmalereien von Ernst Penzoldt	52
Die architektonische Durchgliederung der beiden Gebäudeteile	55
Städtebauliche Einordnung	56
Die Bibliothek nach 1913	57
Anhang	59
Porträtgalerie im Dozentenlesezimmer	59
Literaturverzeichnis	69



Gumbertusbibel, Pergamenthandschrift 1175-1195, Hiobs Leiden.
Schmuckseite (Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Signatur: Ms. 1, p. 247 v.).

Die Universitätsbibliothek vor 1913

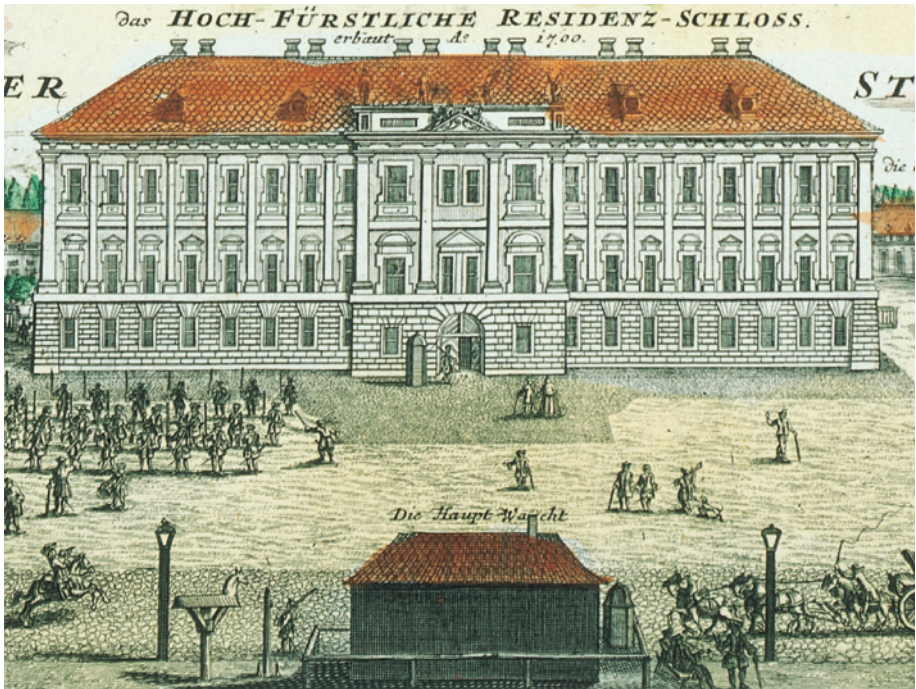
Die Universitätsbibliothek wurde wie die Universität selbst im Jahr 1743 gegründet und zunächst im Gebäude der Universität in der ehemaligen Ritterakademie untergebracht (heute: Neubau „Hugo-Gebäude“). Dort verfügte sie anfangs nur über einen einzigen Raum, der zugleich Büchermagazin, Ausleihe und Arbeitsstätte des Bibliothekars war. Zu ihrem Grundbestand gehörten die aus verschiedenen Büchersammlungen früherer Markgrafen zusammengesetzte Hausbibliothek des Universitätsgründers, des Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth (1711-1763), und die Bibliothek des ersten Kanzlers der Universität, Daniel de Superville. Erster bedeutender Zuwachs der noch jungen Bibliothek war 1748 ein Teil der Bibliothek des 1578 säkularisierten Zisterzienserklosters Heilsbronn – der zweite folgte 1769 –, ein weiterer die Bibliothek der Gattin des Gründers, der Markgräfin Wilhelmine im Jahr 1759. Die finanzielle Ausstattung der Bibliothek war zunächst dürrftig; sie hatte keinen festen Etat. Dieser Zustand besserte sich erst, als Markgraf Alexander nach der Vereinigung der beiden brandenburgischen Fürstentümer in Franken 1769 die Mittel für Universität und Bibliothek großzügig aufstockte.

Die nächste deutliche Erhöhung der Erwerbungsfonds verdankte die Universitätsbibliothek der preußischen Verwaltung unter Hardenberg, nach dem 1792 die Markgraftümer an Preußen abgetreten worden waren. Hardenberg sorgte auch dafür, dass 1805 große Teile der Ansbacher und Schwaninger Schlossbibliotheken nach Erlangen verbracht wurden – insgesamt rund 13.000 Bände.



Ritterakademie, Detail aus dem Erlanger Stadtplan von Johann Baptist Homann, 1721.

Beim Übergang der ehemaligen Markgraftümer an Bayern im Jahr 1810 besaß die Universitätsbibliothek einen Bestand von rund 38.000 Bänden. Als König Maximilian Joseph im Jahr 1818 verfügte, dass die Bibliotheken der 1809 geschlossenen Universität Altdorf an die Universitätsbibliothek Erlangen abzugeben seien, verdoppelte sich die Anzahl der Bücher auf ca. 80.000. Die Übernahme stellte die Universitätsbibliothek vor unüberwindliche Platzprobleme.



Schloss, Detail aus dem Erlanger Stadtplan von Johann Baptist Homann, 1721.

Die bisherigen Räume waren völlig überfüllt, und man musste sich damit behelfen, die Altdorfer Bibliotheken in einen Saal und acht Zimmer des so genannten Roten Hauses (heute nicht mehr vorhanden, Standort: Schlossplatz 1) auszulagern. Eine Lösung ergab sich erst, als nach dem Tod der Markgräfin Sophie Caroline im Jahr 1817 das Erlanger Schloss in den Besitz der Universität überging. Die Universität stellte es mit Ausnahme der Aula, des Naturalienkabinetts und einiger Hörsäle der Bibliothek zur Verfügung, die hier nach einem Umbau im Jahr 1825 ihre gesamten Bestände wieder zusammenführen konnte. Aber auch das Schloss bot auf Dauer keine geeignete Unterbringung. Das Lesezimmer war viel zu klein, die Bücherregale waren schon nach kurzer Zeit wieder überfüllt, die Galerien waren zu dunkel, und im Winter machten Feuchtigkeit und Kälte die Bibliothek fast unbenutzbar. Der nach wie vor residenzartige Charakter des Gebäudes mit kleinen Gemächern und großen, mit Säulen gegliederten Sälen genügte den funktionalen Anforderungen einer Bibliothek in keiner Weise. Da auch unter bayerischer Herrschaft der Erwerbungssetat in der Regel kontinuierlich wuchs und gleichzeitig eine Vielzahl kleinerer Bibliotheken als Schenkungen die Bestände vermehrte, waren am Beginn des 20. Jahrhunderts die Raumkapazitäten erneut völlig erschöpft. Im Jahr 1913 zählte die Universitätsbibliothek bereits 250.000 Bände Monographien und Zeitschriften und etwa 300.000 Dissertationen.

Das Bibliotheksgebäude von 1913

Die einhundertjährige Zugehörigkeit Erlangens zum Königreich Bayern im Jahr 1910 bot den geeigneten Anlass, einen Neubau ins Auge zu fassen. Insbesondere der Tatkraft des damaligen Vorsitzenden der Bibliothekskommission Professor Elias von Steinmeyer war es zu verdanken, dass Planung und Realisierung des Neubaus zügig vorankamen. Das Gebäude sollte nach den Vorstellungen der Universität in die schon vorhandenen Universitätsbauten eingegliedert werden und in der Nähe des Kollegienhauses liegen. So fiel die Wahl des Bauplatzes auf ein Grundstück der Henninger Reifbräu zwischen Universitätsstraße und Unterer Karlstraße. Mit der Planung des Neubaus wurde der damalige Leiter des Universitätsbauamtes, Dr. Friedrich Schmidt, betraut, der auf Reisen nach Basel, Freiburg, Heidelberg, Kassel, Marburg, Gießen und Münster zusammen mit Steinmeyer moderne Bibliotheksbauten kennen gelernt hatte.

Friedrich Schmidt wurde am 23. März 1879 als Sohn eines Gymnasialdirektors in Bayreuth geboren. Nach dem Besuch des Maximiliansgymnasiums in München von 1888 bis 1897 und den Technischen Hochschulen in München und Charlottenburg von 1897 bis 1901 trat er 1902 in den bayerischen Staatsbaudienst ein und war von 1905 bis 1907 Regierungsbaumeister an den Landbauämtern Eichstätt und Würzburg. Am 1. März 1907 wurde er Vorstand der Erlanger Universitätsbauinspektion, dem heutigen Universitätsbauamt. Mit einer Arbeit über „Die Entstehung der Neustadt Erlangen und die Erbauung des markgräflichen Schlosses“ wurde er am 1. Februar 1913 von der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen zum Dr. phil. promoviert. Im Ersten Weltkrieg leistete Friedrich Schmidt Kriegsdienst; 1920 wurde er Bauamtmann im Reichskommissariat für Wiederaufbau und im gleichen Jahr Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium in Berlin, wo er später Abteilungsleiter auf dem Gebiet des Wohnungs- und Siedlungswesens wurde. 1927 ernannte ihn die Technische Hochschule Berlin-Charlottenburg zum Honorarprofessor. Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg verbrachte Friedrich Schmidt im oberbayerischen Weilheim, wo er am 13. April 1951 verstarb.

In Erlangen entstand denn auch ein Bibliotheksgebäude nach damals modernsten Konstruktionsprinzipien, bedeutend genug, um später in die Denkmalliste als Einzelbaudenkmal eingetragen zu werden: sowohl das Gebäude als auch sein Inventar stehen seit 1972 unter Denkmalschutz.

Der zeitgenössische Bibliotheksbau hat unterschiedliche Lösungen dafür gefunden, die von der ständig steigenden Bücherflut vorangetriebene Verselbständigung des Magazins architektonisch umzusetzen. In Erlangen begünstigten Lage und Form des Baugrunds die Option, Verwaltungs- und Magazintrakt auf einer Ost-Westachse hintereinander anzuordnen. So ist der Baukörper in zwei Teile, den länglichen Verwaltungsbau und den quadratischen Magazinblock gegliedert.



Eingangsportal

Verwaltungsgebäude

Das Verwaltungsgebäude ist seiner Aufgabe entsprechend schon in der Außenansicht deutlich repräsentativer gestaltet. Vor- und zurückspringende Bauteile rhythmisieren den Umriß und lockern ihn auf. Der Architekt ging sogar so weit, für die Repräsentation bedeutsame Räume gegenüber reinen Funktionsräumen architektonisch herauszuheben. So betonten an der Nordfassade Rundbogenfenster, die mit Hausteinen gerahmt waren, Lesesaal und Dozentenlesezimmer. Diese Ansicht ging weitgehend verloren, als gravierende Baumängel im Jahr 1962 Umbauten notwendig machten. In den ursprünglich zweigeschossigen Lesesaal wurde eine Zwischendecke eingezo-gen: im unteren Geschossteil entstanden Arbeitsräume, und der Lesesaal wurde in den zweiten Stock an die Stelle des heutigen Handschriftenlesesaals verlegt. Statt der ursprünglichen zweigeschossigen Rundbogenfenster wurden jetzt auf jedem Geschoss moderne viereckige Fenster eingesetzt, die der Nordfassade ein völlig anderes Aussehen geben.

Die Südfassade blieb baulich unverändert. Hier wird auf die Verwendung von Hausteinen zur Fensterrahmung verzichtet, stattdessen akzentuieren Girlanden die Archivolten der Rundbogenfenster.



Nordostfassade, Aufnahme vor dem Umbau 1962.



Südostrfassade

Über den Fenstern des Erkens des Direktorenzimmers sind vier Köpfe in Stein gehauen, welche die damals vier Fakultäten darstellen. Der linke Kopf mit markantem Bart stellt die Theologie dar, rechts davon die Jurisprudenz mit weit geöffnete Mund bei einem Plädoyer, daneben blinzelt die Medizin über eine randlose Brille und zuletzt runzelt die Philosophie skeptisch ihre Stirn.

Auf dem Giebel über dem Haupteingang sitzt auf einer



Theologie.



Jurisprudenz.



Medizin.



Philosophie.

Volute eine Eule aus Stein als Verkörperung der Gelehrsamkeit und des Wissens. Das Giebelfeld zeigt das zur Erbauungszeit gültige Wappen des Königreichs Bayern von 1835, das, von der Königskrone bedeckt, in seinen vier Feldern die Landesteile repräsentiert: Der goldene Löwe auf schwarzem Grund (Wappen der Pfalzgrafen bei Rhein) steht für die Pfalz, die drei silbernen (weißen) Spitzen auf rotem Grund (aus dem Wappen der Fürstbischöfe von Würzburg, auch als „Fränkischer Rechen“ bezeichnet) stehen für Franken, der goldene Pfahl auf rot-silbernem (rot-weißem) Grund (Wappen der Markgrafschaft Burgau) steht für Schwaben und der blaue Löwe auf silbernem (weißem) Grund (aus dem Wappen der Grafschaft Veldenz unter Bezugnahme auf die regierende wittelsbachische Linie Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld) steht für Bayern. Der Herzschild mit den weiß-blauen Rauten, das von den Grafen von Bogen übernommene Wappen der Wittelsbacher, symbolisiert die Gesamtheit des bayerischen Staates.



Weitere Motive eines bibliothekarischen Bildprogramms sind in die Fensterfelder über der Eingangstür eingelassen: ein Körner sammelnder Hamster und ein in einem Buch blättrnder Rabe in zwei Holzschilde als Sinnbilder für Sammeltätigkeit und Kenntnisreichtum.



Innenausbau

Auch der Innenausbau des Verwaltungsgebäudes ist unübersehbar auf Repräsentation ausgerichtet. Bereits das monumentale Treppenhaus, über welches man das Gebäude betritt, weist alle Elemente eines zeittypischen Stilpluralismus auf. Eine solche Treppenanlage, die noch in der Tradition palazzo- oder schlossartiger Bibliotheksbauten steht, ist in der zeitgenössischen Bibliotheksarchitektur keine Seltenheit. Ein ähnliches Treppenhaus findet sich beispielsweise in der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Wände und Decke entfalten eine Reihe von Stilelementen, die der Besucher auch in den Gängen und in einzelnen Räumen wiederfindet. Ein Feldersystem als geometrisch-flächiges Gestaltungsprinzip gliedert die Wandflächen des Treppenhauses, Anverwandlung einer Dekorationsform der italienischen Renaissance, die jedoch in ihrer abstrakten Einfachheit durchaus zeitgenössischen Architekturvorstellungen entgegenkam.



Die Kassettendecke des Treppenhauses setzt der Wandbemalung ein plastisches Formelement entgegen, das in unterschiedlicher Profilierung auch in anderen Räumen auftaucht und sich harmonisch in die geometrischen Dekorationsmuster einfügt. Auch die Kassettendecke war ein geläufiges Stilelement der Renaissance, das im späten 19. Jahrhundert in Bauwerken des Historismus wieder aufgenommen wird und der mitunter schon sehr sachlichen Prägung der Räume entgegenwirken soll.

Rautenornamente, ein dem Jugendstil entlehntes Modell geometrisch-flächiger Wandgestaltung, durchziehen das Gebäude ebenfalls in vielen Variationen: als Marmorinkrustation im Treppenhaus, als Verzierung der Türfüllung im Dozentenlesezimmer sowie als Rautenleiste in den Gängen. Hingegen ist in der Treppenhausbemalung die rautenförmige ornamentale Füllung der schmalen Wandfelder bei der Renovierung des Hauses in den siebziger Jahren ausgespart worden. Nach außen erscheint die Raute immer wieder als Bleiglasverzierung einzelner Fenster.



Stuckdecken führen wieder ein eher plastisches Schmuckelement in die Dekoration einzelner Räume ein. Dabei geht ihre Ornamentik immer von der gleichen Grundstruktur aus und entwickelt dann verschiedene Varianten und Mischformen. Die Fläche der Decken wird in einzelne Kompartimente unterschiedlicher Tiefe aufgeteilt, in denen Kreis- oder Ovalformen vielfältig kombiniert werden. Solche Decken finden sich beispielsweise im Sitzungssaal, im Dozentenlesezimmer, im Katalogsaal und auch in verschiedenen Arbeitszimmern. Sie sind Ausdruck einer bürgerlich-repräsentativen Wohnkultur, die in einem Verwaltungsbau nicht

ohne weiteres zu erwarten wäre und die dennoch, wie die Ausstattung einzelner Räume erweisen wird, ein gezielt eingesetztes innenarchitektonisches Gestaltungsprinzip dieses Bibliotheksgebäudes ist.

Den Flur zu den Räumen des Hauptgeschosses betritt der Besucher durch einen breiten Bogen mit Kartuschen an der linken und rechten oberen Seite. Die Mitte des Ganges rahmt ein weiterer mit Kartuschen besetzter Doppelbogen. Beiden Kartuschenformen gemeinsam sind klassische Motive: Voluten, Girlanden und Rahmenornamente. Die Kartuschen des mittleren Bogens sind allerdings flacher und weniger aufwendig gearbeitet als die des Eingangsbogens.



Der Zugang zum Obergeschoss ist wesentlich einfacher gestaltet. Er bildet einen Rundbogen mit farbigen Kassetten in der Bogenlaibung. Dieses Motiv wiederholt sich wie beim Hauptgeschoss im Doppelbogen in der Mitte des Ganges. Die aufwendigere Verzierung des Hauptgeschosses fügt sich ein in die auch an anderen Details zu beobachtende Intention des Architekten, die Repräsentationsräume des Gebäudes ornamental hervorzuheben.



Zwei Marmorwaschbecken im Haupt- und im Obergeschoss erfüllen praktische Funktionen und dienen zugleich als Dekoration.

Eine Gedenktafel, die in die linke Wandseite des ersten Treppenabsatzes eingelassen ist, erinnert an die Einweihung des Hauses am 4. November 1913, dem „dies academicus“ seit Gründung der Universität im Jahre 1743. Die Inschrift nimmt Bezug auf die Gründung der Bibliothek durch das Markgrafenehepaar Friedrich und Friederike Sophie Wilhelmine von Brandenburg-Bayreuth und erinnert an dessen Rolle für diese zentrale Einrichtung der Universität.



Sitzungssaal

Die Universitätsbibliothek kann eine Reihe repräsentativer Räume vorweisen, in denen teilweise noch die originale Einrichtung erhalten ist oder wertvolle Stücke ihres Bestandes präsentiert werden.



Der Sitzungssaal im zweiten Stock zählt zu ihnen. Hier finden heute noch hausinterne Sitzungen statt, aber auch die Universität nutzt ihn gerne für Veranstaltungen, die einen repräsentativeren Rahmen erfordern (z. B. Verabschiedung von Professoren, Buchpräsentationen). Der mächtige Eichentisch von 1913 in der Mitte ist eingerahmt von Kunstgegenständen und dem attraktiven Prospekt zweier alter wertvoller Bibliotheken.

Bibliophiler Blickfang auf der linken Seite sind die mit Goldprägung versehenen Rücken von Büchern aus markgräflichem Besitz, zum größten Teil aus der Sammlung der Markgräfin Wilhelmine.

Wilhelmine von Brandenburg-Bayreuth wurde 1709 als ältestes Kind des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. von Preußen und seiner Gemahlin Sophie Dorothea geboren. Sie wurde 1731 mit Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth (1711-1763), dem späteren Gründer der Universität Erlangen, verheiratet. Auch als Gemahlin eines politisch eher einflusslosen Fürsten vergaß sie nie ihren Status als Königstochter.

In Bayreuth entfaltete Wilhelmine rege kulturelle Aktivitäten. Sie ließ Bauten errichten (Eremitage, Opernhaus), komponierte und verfasste ihre Memoi-

ren, in denen sie ein von sehr persönlichen Erfahrungen geprägtes Bild des preußischen Hofes entwarf. Bayreuth erlebte unter Wilhelmines und Friedrichs Regentschaft eine kulturelle Blütezeit.

Wilhelmine war von Jugend an eine eifrige Leserin. Ihrer Leseleidenschaft brachte ihr Vater, der Soldatenkönig, wenig Verständnis entgegen. So gelang es ihr erst als Markgräfin in Bayreuth, eine größere Bibliothek aufzubauen. 1738 schrieb sie an ihren Bruder Friedrich den Großen: „Meine Bücherei ist jetzt geordnet ... Mit größter Raumerparnis und durch Ausnützung jedes Eckchens habe ich 4.000 Bände untergebracht.“ Ihre Bibliothek hatte sie bereits zu Lebzeiten der Universität Erlangen vermacht. Ein Jahr nach ihrem Tod im Jahre 1758 wurden die Bücher nach Erlangen transportiert.

Wilhelmines Bibliothek ist nach enzyklopädischen Gesichtspunkten aufgebaut, d. h. sie ließ Literatur zu allen damals relevanten Wissensgebieten erwerben, wie der Katalog ihres Bibliothekars Saint-Maurice ausweist. Gleichwohl sind klare Präferenzen erkennbar: Geschichtswerke, Memoiren und Reisebeschreibungen sind ein Schwerpunkt, französische Belletristik von der Renaissance bis zu Wilhelmines Zeit ein anderer. Die Theologie ist neben Erbauungsbüchern, Bibeln und Bibelkommentaren vor allem mit religionsphilosophischen und kirchengeschichtlichen Werken vertreten, das Fach Jura enthält Werke zum Naturrecht, das Fach Geographie Titel über China, Ostindien und den Orient, bezeichnenderweise keinen über Franken. Titel in französischer Sprache, der Sprache der höfischen Welt, überwiegen. Wilhelmines Bibliothek wirkt auch äußerlich sehr attraktiv. Sämtliche Bände sind in braunes Leder gebunden und tragen als Supralibros das Monogramm der Markgräfin: die ineinander verschlungenen goldenen Initialen F(riederike) S(ophie) W(ilhelmine) unter der Königskrone.

Ein kunstvoll verzierter Bücherschrank neben der Eingangstür birgt eine weitere bibliophile Kostbarkeit: die Bibliothek der Markgräfin Sophie Caroline. Sophie Caroline von Brandenburg-Bayreuth wurde 1737 in Wolfenbüttel als drittes Kind des Herzogs Karl I. von Braunschweig-Wolfenbüttel und seiner Ehefrau Philippine Charlotte, einer Tochter des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I., geboren. Markgraf Friedrich ging mit Sophie Caroline eine neue Ehe ein, weil aus der Verbindung mit Wilhelmine kein Thronfolger hervorgegangen war und die Selbständigkeit des Fürstentums Bayreuth auf dem Spiel stand.



Supralibros der Markgräfin Wilhelmine von Brandenburg-Bayreuth.



Bücherschrank mit der Bibliothek der Markgräfin Sophie Caroline von Brandenburg-Bayreuth.

Bereits im Ehevertrag wurde ihr das Erlanger Schloss als Witwensitz zuge-
dacht. Sie bezog es im Jahr 1764 nach dem Tod ihres Gemahls und lebte in ihm
bis zum Brand 1814. Die vielseitigen Interessen Sophie Carolines und die ihr
zur Verfügung stehenden Mittel förderten das Erlanger Kulturleben über
Jahrzehnte entscheidend. So veranstaltete sie musikalische Aufführungen
und lud Wanderbühnen in ihr Erlanger Theater ein. Nach ihrem Tod fiel das
Schloss an die Universität, ihre Bibliothek ging an die Universitätsbibliothek.

Die Bibliothek von Sophie Caroline umfasst 1653 Bände, die deutlicher als
die Bibliothek Wilhelmines ihre persönlichen Interessen widerspiegeln. Auch
Sophie Caroline beherrschte die französische Sprache besser als die deutsche.
Daher liegt auch in ihrer Bibliothek der Schwerpunkt auf französischsprachi-
ger Literatur. Die großen Autoren der französischen Klassik und Aufklärung
sind gleichermaßen vertreten, daneben antike Autoren in französischer Über-
setzung. Weiter enthält die Bibliothek Memoiren und Reiseliteratur sowie viele
Bände des „Journal des Dames et des Modes“, eine Modezeitschrift, wel-
che ihr erlaubte, sich auch in der Provinz über die Mode in den großen
Metropolen zu informieren. Alle Bände der Bibliothek sind einheitlich in brau-
nes Leder gebunden; sie tragen jedoch kein Supralibros, meist nur Goldprä-
gung auf dem Buchrücken. Auffällig sind die häufig sehr bunten Vorsatzblätter.

Das großformatige Porträt an der linken Wand neben der Eingangstür zeigt den Markgrafen Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach zu Pferd in Begleitung des Grafen Johann Friedrich von Castell-Rüdenhausen und des Obriststallmeisters Georg Wilhelm von Boyneburg. Markgraf Wilhelm Friedrich (1685-1723) kam bereits mit 17 Jahren an die Regierung, da sein Halbbruder Georg Friedrich d. J. im Spanischen Erbfolgekrieg gefallen war. Für die Regentschaft weder ausgebildet noch besonders geeignet, fand er in seiner Cousine Christiane Charlotte von Württemberg eine energische Gemahlin. Trotz seines labilen Gesundheitszustandes unternahm der Markgraf einige größere Reisen. 1720 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholte. Er starb 1723 nach einem weiteren Schlaganfall.



Das Gemälde, Öl auf Leinwand, wurde nach 1720 von Johann Kupetzky gemalt. Es hing zuvor im Orgelsaal der Orangerie.

Johann Kupetzky (eigentlich: Jan Kupecký, 1667-1740) verlebte seine Jugend in Ungarn und erhielt später in Wien Malunterricht. Von 1686 bis 1709 lebte er in Italien, von 1709 bis 1723 in Wien, ab 1723 in Nürnberg. Kupetzky's Ruhm als Porträtmaler verschaffte ihm mehr Aufträge, als er selbst bewältigen konnte, weshalb er zahlreiche Mitarbeiter beschäftigte. Seine immense Produktion wurde grundsätzlich nicht signiert, deshalb lassen sich charakteristische Merkmale seiner Kunst nur schwer feststellen. In seinem Werk begegnen sich italienische Einflüsse und Anregungen holländischer Meister sowie französischer Hofmaler, die in Deutschland tätig waren. Seine Auftraggeber stammten häufig aus Hofkreisen.



Das Porträt an der Ostseite zeigt Johann Piccart. Er wurde 1540 in Bamberg geboren und studierte u. a. an der Universität in Wittenberg Theologie, an der er 1567 die Magisterwürde erwarb. Danach unterrichtete er in Neumarkt/Oberpfalz und in Nürnberg und wurde 1574 Diakon von St. Sebald. Ab 1575 war er Professor für Theologie in Altdorf, wo er 1584 starb.

Das Porträt, Öl auf Leinwand, datiert von 1584, der Künstler ist unbekannt.

Das Porträt an der Südseite links stellt Johann Leonhardt Stöberlein (1636-1692) dar. Er war Apotheker, aber seine besondere Neigung galt der deutschen Dichtkunst. Für sein eigenes literarisches Werk wurde er 1672 von Sigmund von Birken unter dem Namen Polyanthus in den Pegnesischen Blumenorden aufgenommen. 1674 erhielt er den poetischen Lorbeerkranz. Stöberlein war ein großzügiger Förderer der Universität Altdorf. Er ver-

machte ihr seine Bibliothek und stiftete außerdem 500 Gulden, aus deren Erträgen weitere Erwerbungen getätigt werden sollten. Seine Bibliothek, die mit der Übernahme der Altdorfer Bibliotheken nach Erlangen kam, umfasst medizinisch-naturwissenschaftliche und philosophisch-belletristische Werke. Er sammelte vor allem literarische Arbeiten von Mitgliedern des Blumenordens und kleinere Dichtungen fränkischer Zeitgenossen, aber auch Belletristik des Barock in Deutschland und Europa. Daneben galt sein Interesse topographischer und historischer Literatur. Mit seiner Bibliothek vermachte Stöberlein der Universität Altdorf auch eine bedeutende Sammlung in- und ausländischer Periodika, die in einer Vielzahl von Sammelbänden zusammengebunden

sind. Die geschlossene Aufstellung seiner philosophisch-belletristischen Bibliothek ging in Erlangen verloren. Dank ihrer Exlibris in vielen Bänden kann sie aber teilweise rekonstruiert werden.



Johann Leonhardt Stöberlein

Das Porträt, Öl auf Leinwand, datiert aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts; der Künstler ist nicht bekannt.

Auf dem Gemälde an der Südseite rechts ist Nicolaus Rittershausen porträtiert. Rittershausen wurde 1597 in Altdorf als Sohn des bedeutenden Juristen und Philologen Konrad Rittershausen geboren. Er begann seine Ausbildung in Altdorf und studierte nach 1613 Rechtswissenschaft, Geschichte und Geographie in Helmstedt, Leiden, Bourges und Genf. Erst 1630 kehrte er nach Nürnberg zurück. 1634 siedelte er nach Altdorf über, erwarb dort die juristische Doktorwürde und wurde Professor des Lehnsrechts und des Römischen Rechts. Verdienste um die Rechtswissenschaft erwarb er sich vor allem durch die Herausgabe der nachgelassenen Schriften seines Vaters. Von seinen eigenen Schriften fanden die genealogischen Arbeiten die meiste Anerkennung. Rittershausen starb im Jahr 1670.



Nicolaus Rittershausen

Das Porträt, Öl auf Leinwand, datiert aus der Mitte des 17. Jahrhunderts; der Künstler ist unbekannt.

Die Universitätsbibliothek besitzt zwei Globenpaare ansbachischer Provenienz: das kleinere Globenpaar im Sitzungssaal stammt von Johann Ludwig Andreae (1715), das größere von Marco Vincenzo Coronelli (1707). Letzteres steht heute im Lesesaal des Neubaus.

Um die Wende zum 18. Jahrhundert hatte Nürnberg seinen Rang als bedeutendes Zentrum der Globenproduktion zurückgewonnen, nachdem sich der Schwerpunkt der europäischen Kartographie zuvor zeitweise in die Niederlande verlagert hatte. Um 1715/16 begannen Nürnberger Hersteller erneut mit der Produktion größerer Globenserien: zu ihnen zählte Johann Ludwig Andreae.

Die Globen aus seiner Werkstatt stellen die Erdkugel und das Himmelsgewölbe dar. Die Kugeln bestehen aus zweimal achtzehn Segmenten Pappe mit Gipskreidegrund; die Polkappen aus jeweils sechs Teilen sind aufgeklebt. Die Globen sind mit kolorierten Kupferstichen bedruckt. Sie sind in ein dreifüßiges geschnitztes und mit Gold bronziertes Holzgestell mit geschwungenen Füßen eingehängt; die Füße wiederum stehen auf einer dreieckigen Grundplatte. Die Mittelstütze ist als Pinienzapfen ausgebildet. In der Wappenkartusche findet sich das Wappen des Markgrafen Georg Wilhelm von Brandenburg-Bayreuth.

Johann Ludwig Andreae wurde 1667 in Meßstetten als Sohn eines Pfarrers geboren. Er erwarb 1688 in Tübingen die Magisterwürde und war von 1692 bis 1694 Feldprediger in Stuttgart. 1694 wurde er Pfarrer in Hausen an der



Himmelsglobus



Erdglobus

Lauchert, 1710 in Dürrwangen. Im Jahr 1711 schied er wohl vorübergehend aus dem Pfarrdienst aus. Ebenfalls aus dem Jahr 1711 stammt sein erster datierter Globus, ein Erdglobus in Ansbach. Im Jahre 1716 wohnte er in Nürnberg, wo er sich offenbar nicht sehr lange aufhielt, denn schon im Jahr 1724 nennt ihn eine Inschrift wieder „Pastor württembergensis“. Er starb 1725 in Esslingen.



Detail Himmelsglobus: Sternbild des Kentauren.



Detail Erdglobus

Handschriftenlesesaal

Der Lesesaal der Handschriftenabteilung befindet sich gegenüber dem Sitzungssaal.

Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg verwaltet einen heterogenen Bestand von Handschriften aus Kloster-, Universitäts- und Fürstenbibliotheken sowie aus Gelehrtennachlässen und Schenkungen. Er zählt heute etwa 2.400 Handschriften. Da die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften beinahe ausschließlich aus der Klosterbibliothek Heilsbronn stammen, dominieren hier die Fächer Theologie, Philosophie und Liturgie, die späteren Handschriften kommen zumeist aus dem universitären Bereich. Nur wenige Handschriften datieren aus dem 9. bis 11. Jahrhundert, die Überlieferung aus dem 12. bis 15. Jahrhundert ist etwas reicher, der weit überwiegende Teil der Handschriften ist jedoch erst nach 1500 entstanden.

Weiter verwahrt die Universitätsbibliothek etwa 90 Nachlässe – überwiegend Gelehrtennachlässe des 19. und 20. Jahrhunderts – und besitzt ca. 21.000 Autographen, deren meiste sie der Briefsammlung Trew verdankt.

An sonstigen handschriftlichen Materialien finden sich noch 140 Papyri, zumeist aus dem 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr. (literarische und amtliche Texte sowie Briefe, überwiegend aus Oxyrhynchos), 16 Urkunden aus dem 18. Jahrhundert (Universitätsstiftungen und –statuten), und Akten der Universität Altdorf (260 Faszikel) und der Universitätsbibliothek.



36zeilige Bibel, Bamberg?, ca. 1459-1460
(Signatur: Inc. 31).

Die Universitätsbibliothek besitzt circa 2.000 Inkunabeln, d. h. Drucke vom Beginn des Buchdrucks 1455 bis 1500. 284 dieser Inkunabeln stammen von Nürnberger Druckern, darunter allein 180 Drucke aus der Offizin Koberger. Der weit überwiegende Teil kommt aus deutschen Offizinen, ein kleinerer Teil aus italienischen. Druckorte in Frankreich oder England sind kaum vertreten. Etwa zwei Drittel der Inkunabeln enthalten theologische Literatur, ein Viertel antike Autoren und historische Werke. Juristische und medizinische Titel sind zwar in der Minderheit, jedoch birgt eine der bedeutendsten Provenienzen, die Bibliothek Trew, in ihrem medizinisch-naturwissenschaftlichen Teil immerhin 272 Inkunabeln.

Kalends Januarij

Luna A B C D E F G H I K
II III IIII IIII VI VII VIII
IX X XI XII XIII XIV XV XVI XVII XVIII XIX XX XXI XXII XXIII XXIV XXV XXVI XXVII XXVIII XXIX XXX



Transio dñi nostra ihu xpi Rome natale sancti almachii martiris. Qui iubente rebus profecto. ai fuerit. hodie octave dñi die sunt. cofate a supstanoibz ydoloz. a gladiatoibz occisus est. Dia appya. corone militum triginta. sub dyocleciano impatore. Item Rome sancte marime virginis que sub alexandro impatore dñi sus tormentoz. generibus et uadara. tandem gladio martiry palmarum adeptus est. Apud epolecum. sancti concorey pbrteri et martiris. temporibus anthony impatoris. qui primo sustibus cofus. demde cauleo suspensus. ac fame post in carce mactatus. ibiqz angelica uisitaco cofolatus. demu gladio uita finiuit. In cesarea capadoeie de posico sancti basily epi. cui celebras decimo kalendas iuly potissima recosie. In affrica beati fulgencii. ecclie suspensis epi. qui ob catholiceam fidem. et eximiam doctrina exilio relegatus. et tandem ad ynnia eccliam redire pmisus. uita ce verbo clauso sine queuit. In territorio lugdunensi. sancti eugendi abbatis. cui uita dñi uad et in uicis pleua refultit. Alexandrie sancte eustofine uirginis. Et aliorum plurimoz sanctorum. marie confessoris atqz uirginum.

A. 13

A B C D E F G H I K
II III IIII IIII VI VII VIII
IX X XI XII XIII XIV XV XVI XVII XVIII XIX XX XXI XXII XXIII XXIV XXV XXVI XXVII XXVIII XXIX XXX

Antiochia passio sa ysidori epi. Et in ponto ciuitate thonis tui fratris. Argei narassi et marcellini pueri qui sollicito pncipe mitines cofessus. ai nollet militare ad morte cofus. et sui materat mactat atqz in mare missus. martiry cofirmauit. In thebaide sei machary abbatis. Ipso die octaue sei seophani. Et alioz plurimoz sanctorum. marie confessoris atqz

Acto Nonas Januarij. Luna

B

A B C D E F G H I K
II III IIII IIII VI VII VIII
IX X XI XII XIII XIV XV XVI XVII XVIII XIX XX XXI XXII XXIII XXIV XXV XXVI XXVII XXVIII XXIX XXX

Acto Nonas Januarij. Luna



Martyrologium, 15. Jhd. (Signatur: Ms. 148).



Albrecht Dürer: Selbstportrait, um 1492 (Erlangen, Graphische Sammlung der Universität: B 155).

Für eine Universitätsbibliothek eher unüblich, verfügt die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg über eine bedeutende Graphische Sammlung. Sie verdankt ihre Entstehung, wie zahlreiche andere bedeutende Graphiksammlungen, fürstlichem Sammeleifer. Markgraf Johann Friedrich von Brandenburg-Ansbach (1654-1686) war ein ausgewiesener Schönegeist. Er betätigte sich selbst schriftstellerisch als Mitglied des Pegnesischen Blumenordens, erweiterte die ererbte Bibliothek und pflegte die Musik. Vor allem aber war er bemüht, die von seinen Vorfahren überkommenen Kunstgegenstände und Kuriositäten zu vereinen und zu ordnen. Das Jahr 1679 darf als Gründungsjahr der markgräflichen Kunstkammer gelten, die Markgraf Johann Friedrich seinerseits durch Ankäufe bedeutend vermehrt hat. Seine Nachfolger allerdings haben diese Kunstsammlung kaum mehr gepflegt und nicht mehr bereichert. Nach der Abdankung des letzten Ansbacher Markgrafen Alexander im Jahr 1791 und der Übernahme der Herrschaft durch Preußen wurde die Kunstkammer aufgelöst. Markgraf Alexander nahm einige Kunstwerke mit in sein freiwilliges Exil nach England, andere Kunstgegenstände, Gemälde, Schmuckstücke, die Gemmensammlung sowie die Münzsammlung gingen nach Berlin.

Die Graphische Sammlung von heute war ein Teil der von Markgraf Johann Friedrich gegründeten Kunstammer. Es ist jedoch unklar, wie umfangreich sie ursprünglich war. Sie traf 1805 mit den Büchern der Ansbacher Schlossbibliothek in Erlangen ein und wird seither von der Universitätsbibliothek betreut. Sie besteht aus ca. 1.700 Zeichnungen, rund 1.000 Holzschnitten und 4.000 Kupferstichen und Radierungen.

Die Sammlung konnte nicht ausgebaut werden, weil weder Mittel für weitere Ankäufe noch Personal zur Verfügung standen. Ihre Ergänzung verdankt sie einem Privatsammler. Im Jahr 1931 stiftete Ernst Luthardt seine aus mehr als 7.000 Blättern bestehende Sammlung, die er bewusst zur Ergänzung des Ansbachischen Bestandes angelegt hatte, der Universität. Die Sammlung Luthardt enthält Handzeichnungen, Aquarelle und Gemälde, überwiegend jedoch Graphiken. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Graphik des 19. Jahrhunderts. Darüber hinaus besitzt die Universitätsbibliothek mehr als 28.000 Münzen und Medaillen.



Franz Kobell: Blick von Kreut auf den Kochelsee, 1816 (Sammlung Luthardt, L I, B 90).

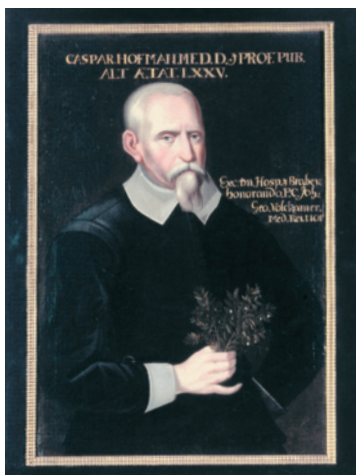
Im Handschriftenlesesaal sind im wesentlichen Nachschlagewerke und einschlägige Forschungsliteratur aufgestellt. Eine besondere Zierde des Raums ist eine Vielzahl von Porträts.

Auf dem Porträt über der Ausgangstür ist Johann Christoph Rudolph dargestellt. Er wurde 1723 als Sohn eines Hospitalverwalters in Marburg/Lahn geboren. Dort besuchte er das Gymnasium und studierte zunächst Theologie und Philosophie, danach in Halle Rechtswissenschaft. Ab 1748 redigierte er in Erlangen die „Erlanger Gelehrten Anzeigen“; nebenher setzte er sein Studium fort. Als Belohnung für die erfolgreiche Vertretung einer Streitsache des Hauses Brandenburg gegen Teile der Reichsritterschaft übertrug ihm Markgraf Friedrich 1754 ein Extraordinariat der Philosophie und der Rechtswissenschaften.



Seit 1758 war er Ordinarius der Jurisprudenz. 1767 legte er seine philosophische Professur nieder. Er starb im Jahr 1792.

Das Porträt, Öl auf Leinwand, stammt von Johann Leonhard Hoffmann. Es datiert aus dem Jahr 1769. Johann Leonhard Hoffmann wurde 1740 in Neustadt/Aisch geboren. Von 1757 an besuchte er die Malerschule zu Bayreuth und studierte von 1768 bis 1775 u. a. Rechtswissenschaften in Erlangen. Von 1799 bis zu seinem Tod im Jahr 1814 wirkte er als Universitätszeichenlehrer an der Universität Erlangen.



An der Wand zum Dienstzimmer ganz links befindet sich das Porträt von Caspar Hofmann. Er wurde 1572 in Gotha geboren und studierte Medizin in Leipzig, Straßburg, Altdorf und Padua. 1605 wurde er in Basel promoviert. 1606 kehrte er als Pestarzt nach Nürnberg zurück und wurde Professor der Medizin in Altdorf, wo er 1648 verstarb.

Das Porträt, Öl auf Leinwand, datiert aus der Mitte des 17. Jahrhunderts; der Künstler ist unbekannt.

Das Porträt von Markgraf Alexander von Ansbach-Bayreuth hängt rechts neben dem Bild von Caspar Hofmann. Markgraf Alexander wurde 1736 geboren. Seit 1757 Markgraf von Brandenburg-Ansbach, übernahm er 1769 auch die Herrschaft über das Fürstentum Bayreuth, nachdem die dort regierende Linie im Mannesstamm ausgestorben war. Von 1754 bis 1791 war er mit Friederike Caroline von Sachsen-Coburg verheiratet. Durch Sparsamkeit und wirtschaftliche Reformen, aber auch durch Soldatenhandel mit England konnte er die Schulden seiner Fürstentümer fast völlig abtragen. Er stärkte die Landwirtschaft, unterstützte Industrie und Manufakturen und gründete die Ansbachische Hofbank. Als aufgeklärter Fürst förderte er das Schulwesen und stellte die vom Niedergang bedrohte Universität Erlangen auf eine gesicherte wirtschaftliche Grundlage, die seit 1769 auch seinen Namen führt. Im Jahr 1791 trat er gegen eine Leibrente die Fürstentümer Ansbach und Bayreuth an Preußen ab und ging nach England. Nach seiner Heirat mit Lady Elizabeth Craven lebte er auf Schloss Benham in Berkshire, wo er 1806 verstarb.



Das Porträt, Öl auf Leinwand, datiert vom Ende des 18. Jahrhunderts; der Künstler ist nicht bekannt.

Das Porträt halb rechts an der Wand zum Dienstzimmer zeigt Christoph Jacob Trew. Er wurde 1695 in Lauf a. d. Pegnitz geboren. Sein Medizinstudium begann er 1711 an der Universität Altdorf; 1716 wurde er Lizentiat der Medizin, 1717 wurde er promoviert. Im selben Jahr brach er zu einer Studienreise durch Deutschland, Frankreich, die Schweiz und Holland auf. Im Jahr 1720 ließ er sich als Arzt in Nürnberg nieder und wurde ins Collegium medicum aufgenommen, eine Ärztevereinigung, die zugleich eine Art Medizinalbehörde der Stadt war. Berufungen nach Helmstedt, Altdorf und Göttingen schlug er aus. Ab 1727 war er Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher (Leopoldina), ab 1744 Herausgeber der „Acta physico-medica“ dieser Akademie. Weitere Ehrungen folgten: 1736 wurde er Ansbachischer Hofrat und Leibarzt, 1745 Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Royal Society in London, 1754 der Società Botanica Fiorentina. Er starb 1769 in Nürnberg.

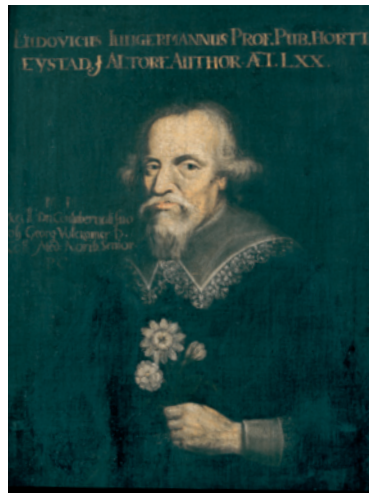
Trew hatte seine Sammlungen testamentarisch der Universität Altdorf vermacht. Seine riesige Bibliothek von ca. 34.000 Bänden und seine Sammlung von mehr als 19.000 Briefen gelangten nach Auflösung der Universität Altdorf an die Universitätsbibliothek Erlangen; andere Teile seiner Sammlungen (Naturalien, Instrumente etc.) wurden zerstreut und sind verschollen.



Das Porträt, Öl auf Leinwand, aus dem Jahr 1748 ist gemalt von Dominicus van der Smissen (1704-1760), einem Bildnis-, Landschafts- und Stilllebenmaler, der in Hamburg, London, Braunschweig und Dresden tätig war.

An der Wand zum Dienstzimmer ganz rechts hängt das Porträt von Ludwig Jungermann. Er wurde 1572 in Leipzig geboren, studierte Medizin in Jena, Altdorf und Gießen und wurde 1609 promoviert. 1614 wurde er Professor der Medizin und Botanik in Gießen und 1625 Professor der Botanik und Anatomie in Altdorf, wo er 1653 starb. Jungermann schuf mit seinen Schriften, Sammlungen und Herbarien wesentliche botanische Ordnungsgrundlinien.

Das Porträt, Öl auf Leinwand, datiert von der Mitte des 17. Jahrhunderts; der Künstler ist unbekannt.



Das Porträt an der Außenwand links zeigt Christian Gottlieb Schwarz. 1675 in Leisnig/Sachsen geboren, besuchte er zunächst die Schule seines Vaters und danach ein Leipziger Gymnasium. Ab 1690 war er für sechs Jahre Alumnus der Fürstenschule in Grimma. Nach zwei Jahren als Hauslehrer studierte er ab 1698 Theologie und Philologie an der Universität Leipzig, ab 1701 in Wittenberg. Von dort kehrte er nach Erlangung der Magisterwürde 1704 nach Leipzig zurück und unterrichtete an der Thomas-Schule und der Universität. 1709 nahm er einen Ruf nach Altdorf an. Dort wurde er Professor der Beredsamkeit und Poesie,

hielt aber auch Vorlesungen über Moralphilosophie und Geschichte. Trotz zahlreicher Berufungen und Ehrungen (u. a. kaiserlicher Pfalzgraf, Mitglied der Königlich-Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vorsitzender des Pegnesischen Blumenordens) blieb er der Universität Altdorf treu und starb dort 1751.

Das Porträt, Öl auf Leinwand, datiert von 1742 und stammt von Johann Justin Preißler. Preißler (1698-1771) erhielt bei seinem Vater Mal- und Zeichenunterricht. Von 1724 bis 1731 hielt er sich in Italien auf und war dort für den Baron Philipp von Stosch tätig. Von 1742 an war er Direktor der Nürnberger Malerakademie, ab 1754 auch Direktor der Zeichenschule, zudem ab 1745 Genannter des Größeren Rates der Stadt Nürnberg.

Ein weiteres Porträt von Schwarz findet sich im Dozentenlesezimmer.

Das Porträt von Heinrich Friedrich von Delius hängt in der Mitte der Außenwand. Delius wurde 1720 in Wernigerode im Harz geboren. Er studierte in Halle und Berlin Medizin und wurde 1743 in Halle promoviert. Danach praktizierte er in Wernigerode. 1747 wurde er Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) und Hofmedicus in Bayreuth, 1749 Professor in Erlangen, Hofrat und 1788 Präsident der Leopoldina. Er betätigte sich auch als medizinischer Schriftsteller und befasste sich mit Pflanzenkunde und Mineralien. Er starb 1791 in Erlangen.



Das Gemälde, Öl auf Leinwand, ist bezeichnet „Johann Eberhard Ihle“ und stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ihle wurde 1727 in Esslingen geboren und ging bei seinem Vater in die Lehre. 1751 wurde er Mitglied der Nürnberger Malerakademie, 1756 erwarb er das Nürnberger Bürgerrecht, von 1781 bis 1811 war er Direktor dieser Malerakademie. Seine Schaffenszeit reicht vom Rokoko bis zum Klassizismus; er gilt als einer der bemerkenswertesten Bildnismaler der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. 1814 starb er in Nürnberg.



Das Porträt an der Außenwand rechts zeigt einen Unbekannten, vermutlich einen Altdorfer Professor des 17. Jahrhunderts. Auch der Künstler ist unbekannt. Das Bild, Öl auf Leinwand, ist nicht datiert und stammt wahrscheinlich ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert.

Über der Tür zur Abteilungsleitung ist das Bild von Martha Magdalena Metzger, geb. Stör angebracht. Sie war die Witwe eines offensichtlich begüterten Nürnberger Goldschmiedemeisters und vermachte der Universität Altdorf nach ihrem Tode die für damalige Verhältnisse enorme Summe von 10.000 Gulden. Das Porträt, Öl auf Leinwand, datiert von 1766 und ist gemalt von F. E. Ihle. Ihle war wohl ein Angehöriger der aus Esslingen stammenden Malerfamilie (s. o. Porträt Heinrich Friedrich von Delius).



In einem Bücherregal steht eine Büste Gotthilf Heinrich von Schuberts. Schubert wurde 1780 in Hohenstein/Sachsen geboren. Er besuchte das Gymnasium in Weimar, wo er die Bekanntschaft von Herder und Jean Paul machte. Zunächst studierte er in Leipzig Theologie, dann wandte er sich dem Studium der Medizin zu. 1803 promovierte er in Jena zum Dr. med. und arbeitete danach als praktischer Arzt in Altenburg. Später betrieb er naturwissenschaftliche Studien in Freiberg und ging schließlich nach Dresden. Dort hielt er Vorlesungen u. a. über Magnetismus, Hellsehen und Träume. 1809 wurde er Direktor einer neu gegründeten Realschule in Nürnberg, nach deren Schließung Professor für Naturgeschichte in Erlangen und 1827 Professor der Allgemeinen Naturgeschichte in München. Dort starb er 1860.



Die bronzierte Büste aus Gips wurde 1843 von dem Bildhauer Max Ritter von Widmann (1812-1895) gefertigt. Er war ein Schüler der Münchener Akademie unter Eberhard und Schwanthaler. 1836-39 bildete er sich in Rom bei Thorvaldsen weiter. Nach seiner Rückkehr stand er bei König Ludwig I. von Bayern in hohem Ansehen und erhielt von ihm zahlreiche Aufträge. Von 1848 bis 1887 war er als Nachfolger Schwanthalers Professor an der Münchener Kunstakademie.



Ehemaliger allgemeiner Lesesaal, heute icht mehr vorhanden. In den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde in den zweigeschossigen Lesesaal eine Zwischendecke eingezogen. Heute befinden sich im unteren Teil Verwaltungsräume, im oberen Teil der Handschriftenlesesaal.

Dozentenlesezimmer

Das Dozentenlesezimmer im 1. Stock, der frühere Lesesaal der Professoren, ist der einzige Raum im einstigen Benutzungsbereich, dessen Einrichtung seit 1913 weitgehend unverändert geblieben ist. Heute dient das Dozentenlesezimmer als „Refugium Emeritorum“ einem ähnlichen Zweck als Arbeitsraum für entpflichtete Professoren.

Das Dozentenlesezimmer setzt Ausstattungsvorstellungen zeitgenössischer Bibliotheksarchitektur mustergültig um. Neben seiner Funktion kommt ihm – noch in der Tradition barocker Saalbibliotheken – auch repräsentativer Rang zu. Den Raumeindruck beherrscht das schwedische Birkenholz des Mobiliars mit seiner Flammenmaserung und der Wandvertäfelung, die sehr feine Palisanderleisten in rechteckige Felder von unterschiedlicher Größe aufteilen. In den Türen, ebenfalls aus Birkenholz, nehmen Achtecke aus profilierten Palisanderstäbchen das Rautenmotiv der Gangbemalung wieder auf. Birkenholztäfelung und -möbel waren beliebte Versatzstücke zeitgenössischer Wohnraumgestaltung. Sie geben dem Raum einen vornehmen und fast privaten Charakter, zu dem die langen Arbeitstische ein dezentes funktionales Gegengewicht bilden. Arbeitstypische Akzente setzen die in die Wandverkleidung eingelassenen Bücherregale und -schränke. Eine Anmutung von Wohnlichkeit wiederum vermitteln die drei breiten Rundbogenfenster an der Nordwand, die bis zum Ansatz der Archivolte mit Holz verkleidet sind. Diese Einteilung der Wand in zwei Zonen – unten vertäfelt, oben verputzt – kehrt im Direktorenzimmer wieder. Auch die Heizkörper an den Fenstersockeln sind mit Holzgittern verblendet. Balkenartige Träger teilen die Decke quer zur Ausrichtung des Raumes in drei Kompartimente, die mit Stuckornamenten verziert sind. Diesen Kompartimenten entsprechen drei Raumachsen, denen je ein Fenster zugeordnet ist. Im mittleren Stuckrahmen jedes Deckenfeldes hängen noch die originalen Lüster mit Glasperlen und Milchglasschirmchen.

Die Auswahl der Materialien und ihre aufwendige Verarbeitung verweisen auf die herausgehobene Stellung des Personenkreises, dem diese Räumlichkeiten zugeordnet waren, und verbinden harmonisch und elegant Elemente gehobener bürgerlicher Wohnkultur mit der gebotenen Funktionalität eines – beschränkt – öffentlichen Raumes. Über der Wandtäfelung läuft ein Bilderrahmen mit Porträts ehemaliger Altdorfer und Erlanger Professoren, der zur Einweihung des Hauses 1913 eigens von dem Nürnberger Kunstmaler Hugo Kraus (1874-1935) restauriert wurde (s. Anhang).

Zwei Türen an der Ostseite des Raumes führten ursprünglich in den allgemeinen Lesesaal für Studenten und auf dessen Galerien. Dieser allgemeine Lesesaal, der sich über zwei Stockwerke erstreckte, existiert heute nicht mehr. Gravierende Baumängel erzwangen Anfang der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts eine durchgreifende Umgestaltung. In den Lesesaal wurde eine Zwischendecke eingezogen. Der obere Teil (heute: Handschriftenlesesaal) diente von 1962 bis zur Errichtung des Neubaus 1974 als neuer allgemeiner Lesesaal, im unteren Teil wurden Verwaltungsräume eingerichtet.



Direktorenzimmer

Die Ausstattung des Direktorenzimmers, das sich ebenfalls im 1. Stock befindet, ist seit 1913 weitgehend unverändert geblieben. Wie schon im Dozentenlesezimmer gehen auch hier Funktion und Repräsentation ineinander über. Im Gegensatz zum Dozentenlesezimmer ist die originale Einrichtung hier durchgängig aus dunklem Eichenholz mit schwarz lackierten Zierleisten gefertigt.



Die Zweigliederung der Wand kehrt hier wieder. So sind die Wände unter dem geweißten und gestuften Mauerwerk teilweise mit rechteckigen flachen Holzkassetten vertäfelt. Die Heizkörper verbirgt eine durchbrochene kastenartige Verkleidung. An originalen Einrichtungsgegenständen sind noch vorhanden: der Schreibtisch, ein achteckiger Tisch, die Regale, das Bücherbord mit seitlichen Schränken und die Glasvitrine mit Holzarmierung. Eine kleine geflieste Waschecke vervollständigt das Mobiliar.

Auch die Fenster mit ihrer farbigen Zierverglasung aus floralen Ornamenten im oberen Bereich sind original, ebenso die mundgeblasenen Fensterscheiben mit Schlieren sowie die Rolläden. Die größere Intimität des Direktorenzimmers verdeckt zumeist die Funktionalität des Raumes und nähert ihn noch weiter als das Dozentenlesezimmer den zeitgenössischen Mustern gehobener bürgerlicher Wohnkultur.



Das Zimmer des Bibliotheksdirektors ist vom Architekten nach seiner Gesamtanlage und in den Details der Ausführung in das Gesamtkonzept des Gebäudes integriert worden. Die großzügigen Dimensionen dieses Raumes, die sorgsam ausgewählten Materialien und die kunsthandwerkliche Sorgfalt der Ausführung strahlen Gediegenheit aus, was bei diesem auch der Repräsentation dienenden Raum durchaus beabsichtigt war. Diesen Eindruck verstärken noch die beiden zum Kunstbesitz des Hauses gehörenden Skulpturen in der Nische: die vom Ende des 19. Jahrhunderts stammende nackte Büste der Göttin Aphrodite aus weißem Carrara-Marmor sowie die von Richard Aichner Anfang des 20. Jahrhunderts modellierte Porzellanfigurine eines Liebespaares. Der sorgsamen Verarbeitung und der soliden Bauausführung ist es zu verdanken, dass dieser Raum auch knapp ein Jahrhundert nach seiner Entstehung noch im Original erhalten ist.

Das Direktorenzimmer schmücken einige Porträts und eine prachtvolle fürstliche Privatbibliothek.

Markgräfin Christiane Charlotte (1694-1729), deren Bildnis über dem Besprechungstisch hängt, war ab 1709 mit Markgraf Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach (Reiterbild im Sitzungssaal) verheiratet. Sie wurde nach dem frühen Tod ihres Gemahls im Jahr 1723 für ihren Sohn Carl Wilhelm Friedrich Regentin. Markgräfin Christiane Charlotte, eine kluge und energische Frau, besaß großes Interesse an Kunst und Kultur und pflegte, wie es auch an anderen zeitgenössischen Fürstenhöfen geschah, eine Vorliebe für französische Lebensart. Sie plante, in Ansbach eine Landesuniversität zu gründen und stiftete dafür 150.000 Gulden. Ihr früher Tod vereitelte dieses Vorhaben; den Betrag erhielt erst im Jahr 1806 die Universität Erlangen von der preußischen Verwaltung.



Das Porträt, Öl auf Leinwand, wurde wahrscheinlich 1724 von Johann Kupetzky gemalt (zu Kupetzky vgl. das Reiterbild im Sitzungssaal).

Das Bild links vom Besprechungstisch stellt Markgraf Alexander von Ansbach-Bayreuth in sitzender Haltung mit übereinander geschlagenen Beinen dar. Er war der Enkel der Markgräfin Christiane Charlotte und der letzte fränkische Hohenzollernfürst. Ein etwas größeres Porträt von ihm befindet sich im Handschriftenlesesaal.

Das Gemälde, Öl auf Leinwand, datiert vom Ende des 18. Jahrhunderts und dürfte eine Replik des Originalbilds von Georg Anton Abraham Urlaub in der Residenz zu Ansbach sein. Dieser wurde 1744 in Kitzingen geboren. Er entstammte einer fränkischen Malerfamilie und hat ausschließlich Bildnisse gemalt. Er war zuerst in Würzburg tätig, danach in Bamberg, Nürnberg und Augsburg. 1788 starb er als kurfürstlicher Hofmaler in Mainz.



Das Bild der Markgräfin Friederike Caroline von Ansbach-Bayreuth in Ganzfigur mit Buch hängt rechts vom Besprechungstisch.



Friederike Caroline, geboren 1735, war die Tochter des Herzogs Franz Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld. Sie war die erste Gemahlin von Markgraf Alexander, mit dem sie gegen dessen Neigung im Jahr 1754 verheiratet wurde. Sie galt zwar als sanft und fromm, aber auch als wenig lebhaft und träge. In späteren Jahren kränkelte sie häufig. Sie starb 1791 in Unterschwaningen.

Das Gemälde, Öl auf Leinwand, stammt von Johann Michael Kauffmann und datiert aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Kauffmann wurde 1713 im Allgäu geboren und kam 1745 als Porträtmaler in herzoglich-bayerische Dienste nach München.

Ein Brustbild von Markgräfin Sophie Caroline von Brandenburg-Bayreuth hängt links neben der Tür. Die Markgräfin war die zweite Gemahlin von Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth. Ihre Bibliothek ist im Sitzungssaal ausgestellt.



Das Bildnis, Pastell auf Papier, ist etwa auf das Jahr 1790 zu datieren; der Künstler ist unbekannt. Ein weiteres Porträt der Markgräfin, ein großformatiges Ölporträt, das sie in vergleichbarer Position zeigt, hängt im Kollegienhaus.

Im Bücherschrank des Direktorzimmers ist die Bibliothek der Markgräfin Friederike Louise von Brandenburg-Ansbach aufgestellt.

Friederike Louise wurde 1714 als Tochter des „Soldatenkönigs“ Friedrich Wilhelm I. und seiner Gattin Sophie Dorothea zu Berlin geboren. Bereits 1729 wurde sie mit Markgraf Carl Wilhelm Friedrich zu Brandenburg-Ansbach vermählt. Dessen Eltern waren Markgräfin Christiane Charlotte – ihr Porträt hängt ebenfalls im Direktorenzimmer – und Markgraf Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach, der auf dem Reiterbild im Sitzungssaal abgebildet ist. Aus der Ehe von Friederike Louise mit Carl Wilhelm Friedrich gingen zwei Kinder hervor: 1733 wurde der Erbprinz Carl Friedrich August geboren, der bereits mit vier Jahren 1737 starb sowie 1736 der spätere Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander. Friederike Louise überlebte ihren Gatten (gest. 1757), mit dem sie eine unglückliche Ehe führte, um 26 Jahre und starb 1784 auf Schloss Unterschwaningen, wo sie die letzten 40 Jahre ihres Lebens verbracht hatte.

Ihre Vorliebe für das Lesen und Sammeln von Büchern, eine Leidenschaft, die sie mit ihrer älteren Schwester, der Markgräfin Wilhelmine von Brandenburg-Bayreuth, teilte, ließ im Lauf der Jahre eine Bibliothek von mehreren hundert Bänden entstehen. Die Bücher sind überwiegend in französischer Sprache geschrieben und umfassen verschiedene Wissensgebiete. Einen großen Umfang nehmen Werke zu Geschichte, Geographie und schöner Literatur, hier insbesondere französischer Memoiren- und Briefliteratur ein.



Friederike Louise ließ ihre Bibliothek in hellbraunes Leder einbinden und mit aufwendiger Goldprägung verzieren. Goldene Supralibros mit ihren Initialen und der Königskrone auf Buchrücken und Decken weisen auf ihre Herkunft als Königliche Hoheit hin.

1802 wurde die Schwaninger Schlossbibliothek, zu der die Bibliothek von Friederike Louise gehörte, nach Ansbach verbracht. Bei der Aufteilung der Ansbacher Schlossbibliothek im Jahr 1805 zwischen Erlangen und Ansbach wurde auch die Einheit der markgräflichen Bibliothek zerstört, so dass sich bis zum heutigen Tag Teile sowohl in Erlangen – jetzt im Direktorenzimmer aufgestellt – als auch in Ansbach befinden.



Magazintrakt

An das Verwaltungsgebäude angebunden ist der Magazintrakt.

In Saalbibliotheken wurden die Bücher noch in denselben Räumlichkeiten aufbewahrt, in denen sie auch benutzt wurden. Die steigende Buchproduktion stellte den Bibliotheksbau vor die Notwendigkeit, immer größere Stellflächen für die Bücheraufbewahrung vorzuhalten. So wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts Benutzungs- und Magazinräume getrennt. Die Bücher wurden platzsparend in für Benutzer unzugänglichen Bücherspeichern untergebracht, die architektonisch in unterschiedlicher Weise den Verwaltungsbauten angegliedert wurden. In Erlangen sind Verwaltungs- und Magazintrakt nebeneinander angeordnet: dem Verwaltungsgebäude schließt sich nach Westen der Magazintrakt an.

Außenansicht

In der Außenansicht bildet das Erlanger Magazingebäude eine Vierflügelanlage, ein geschlossenes Quadrat um einen ebenfalls quadratischen Lichthof. Verglichen mit dem Verwaltungstrakt ist die Außenfassade deutlich schlichter gestaltet und strenger gegliedert. Einige erkerähnliche Vorbauten beleben sie zwar ein wenig, vermögen den speicherartigen Charakter des Baus aber nicht zu überdecken. Eine Auseinandersetzung mit modernen Architekturvorstellungen geht damit nicht einher. Bezeichnenderweise ist der Magazintrakt zwar einer der ersten Bauten in Erlangen, der ausschließlich aus Stahl und Beton ausgeführt wurde, jedoch dürfen diese Materialien nicht nach außen in Erscheinung treten. Die Außenansicht des Magazinbaus sprengt nirgends die Formsprache herkömmlicher Architekturvorstellungen. Ihr sachliches Gepräge entsteht allein aus der Vereinfachung und Reduktion traditioneller Muster.

Die Magazine breiten sich auf fünf Etagen aus, von denen jeweils zwei einem Geschoss des Verwaltungsgebäudes entsprechen. Der Lichthof ist sehr hoch mit weißen Kacheln verkleidet und spendet auf diese Weise ausreichend Tageslicht für alle Stockwerke.

Innenausbau

Der Innenausbau des Magazins ist streng funktional. Nicht nur die Raumschale des Magazinbaus ist vollständig aus Stahl und Beton errichtet, auch die Zwischendecken bestehen aus Eisenblechplatten, die mit einer Beton- und Linoleumauflage beschichtet sind. Aus Feuerschutzgründen ist zudem das oberste Geschoss mit einer massiven Betondecke versiegelt worden. Die Regalanlage ist selbsttragend konstruiert, das heißt, das Eigengewicht und die Last der aufbewahrten Bücher werden von den Stützpfeilern der Anlage selbst aufgefangen und nicht über tragende Wände abgeleitet. Die fünf Geschosse verbinden drei eiserne Innentreppen und ein Personen- und Lastenaufzug. Die Büchergestelle, ebenfalls ganz aus Eisen, beschränken sich auf eine Höhe von nur zwei Metern, so dass die Bücher auch in der obersten Reihe ohne Leiter bequem auszuheben sind. Allerdings verhindern nach



Lichthof des Magazins.

heutigen Maßstäben weit überdimensionierte Achsabstände der einzelnen Regale eine ökonomische Nutzung des verfügbaren Raumes. Geringere Achsweiten hätten die Kapazität des Magazins um einige hunderttausend Bände erhöht, doch das selbsttragende Konstruktionsprinzip der Regalanlage macht eine nachträgliche Reduktion unmöglich.

Die Regale sind sogenannte Lipmangestelle, benannt nach einem von dem Straßburger Schlosser Robert Lipman konstruierten Regalsystem zur Bücheraufbewahrung, das erstmals bei der Einrichtung der neuen Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg (1889-1894) Verwendung fand. Die Regalböden sind selbst in belegtem Zustand auf Zahnleisten auf und ab zu bewegen und auf diese Weise wesentlich leichter zu verstellen als mit den bis dahin üblichen Stellstiften. Die geringeren Abmessungen der offenen Eisenkonstruktion machen die Regalanlage ‚schlanker‘. Sie bietet dadurch, verglichen mit geschlossenen Holzregalen, ein größeres Fassungsvermögen und eine höhere Lichtdurchlässigkeit. Ein Anfang, Bibliotheksregale zu normieren und Magazinräume besser zu nutzen, war damit gemacht.



Wandmalereien von Ernst Penzoldt

Eine stadtbekanntes, allerdings selten im Original zu besichtigende Sehenswürdigkeit sind die Wandmalereien von Ernst Penzoldt im Keller des Altbaumagazins. Der Ort mag auf den ersten Blick verwundern. Er verdankt diese ungewöhnliche Ausstattung einer zeitweiligen Zweckentfremdung: Der Keller diente einige Jahre als Mensa.

Um die Not der Studierenden nach dem Ersten Weltkrieg zu lindern, gründete man 1922 die „Erlanger Studentenhilfe“, das heutige „Studentenwerk“. Zur Verköstigung wurde eine Mensa academica eingerichtet, die zunächst im Haus der Freimaurerloge „Libanon zu den drei Cedern“ (Universitätsstraße 25) untergebracht war und 1923 in den Magazinkeller der Universitätsbibliothek umzog. Das Provisorium endete 1930, als am (heutigen) Langemarckplatz das Studentenhaus eröffnet wurde, in dem auch die Mensa ihren endgültigen Platz fand.

Kurzzeitig kehrte die Mensa 1946 allerdings nochmals in den Altbau der Universitätsbibliothek zurück, nun aber mit dem Lesesaal als Domizil, da das Studentenhaus bis 1949 durch die amerikanische Besatzungsmacht als Offiziersclub requiriert war.

Ernst Penzoldt wurde 1892 in Erlangen geboren und lebte – nach dem Studium an den Kunstakademien in Weimar und Kassel – ab 1919 zunächst als bildender Künstler, später als Schriftsteller in München bis zu seinem Tod im Jahre 1955; zu seinen bekanntesten literarischen Werken zählen die Romane „Der Zwerg“ und „Der arme Chatterton“, die Novelle „Etienne und Luise“, die Erzählung „Squirrel“ und insbesondere der Schelmenroman „Die Powenzbande“. 1925 schmückte Ernst Penzoldt die improvisierte Mensa academica im Keller der Universitätsbibliothek mit mehreren Wandmalereien in Seccotechnik aus; im Stil der Neuen Sachlichkeit gehalten versinnbildlichten sie vorwiegend akademische Fächer.

Heute sind noch drei der Malereien im Original vorhanden, außerdem existieren im Stadtarchiv Erlangen vier farbig lavierte Bleistiftskizzen als Vorzeichnungen Penzoldts, die wohl ebenfalls 1925 entstanden sind, sowie einige frühe Fotografien heute verlorener Wandmalereien. Ob die Namensgebung der Motive in allen Fällen von Ernst Penzoldt selbst stammt, ist zweifelhaft. Aus seiner Feder sind fraglos die beiden Bilduntertitel auf den noch vorhandenen Wandmalereien.



Das als „Helfer“ bezeichnete Motiv stellt einen Zahnarzt und seinen Patienten dar.



Der „H₂OMV₄(NCU)₂LUS₃“, ein künstlich erzeugter Mensch, verkörpert die Chemie und Pharmazie.



Die Physik wird als Gelehrter dargestellt, der mit der Weltkugel und den Gestirnen spielt; auf die Entdeckung des Hebelgesetzes bezieht sich der dem griechischen Mathematiker und Physiker Archimedes (um 285-212 v. Chr.) zugeschriebene Satz „ΔΟΣ·ΜΟΙ·ΠΟΥ·ΣΤΩ·ΚΑΙ·ΚΙΝΩ·ΤΗΝ·ΓΗΝ!“ – Gib mir einen Punkt (außerhalb), wo ich stehen kann, und ich bewege die Welt“.

Die architektonische Durchgliederung der beiden Gebäudeteile

Verwaltungsgebäude und Magazintrakt sind durch eine Reihe von Bauelementen zugleich voneinander getrennt und einander zugeordnet. Die Fassade des Verwaltungsgebäudes wirkt durch vor- und zurückspringende Bauteile rhythmisiert und aufgelockert, die Magazinfassade erscheint im Vergleich dazu einfach und zurückhaltend. So veranschaulicht die Außenansicht des Verwaltungsgebäudes noch einmal den Bibliotheken geschichtlich zugewachsenen Repräsentationsanspruch, während sich in der Front des Magazintrakts bereits die nüchterne Zweckrationalität eines modernen Bücherhauses ankündigt. Das auffälligste und wichtigste Element der Fassadengliederung sind die Fenster. Sie verleihen jedem der beiden Teile sein eigenes funktionsgerechtes Profil. Im Verwaltungsgebäude variieren Material und Form, im Magazinbau herrscht Einheitlichkeit vor.

Die Zweiteilung des Gebäudes in Verwaltungs- und Magazintrakt ist strikt durchgehalten. Die von der immer umfänglicheren Sammeltätigkeit der Bibliotheken veranlasste Verselbständigung des Magazins mündet in Erlangen in das Nebeneinander zweier praktisch gleichgewichtiger Gebäudeteile.

Die funktionale und bauliche Trennung fällt besonders deutlich an der Nordseite auf, wo das Verwaltungsgebäude zum Magazintrakt hin in einem kleinen Hof markant zurückweicht und die beiden Gebäudeteile an der schmalsten Stelle miteinander verkoppelt sind. Als architektonisches Bindeglied schiebt sich hier ein polygonaler Treppenturm, der so genannte Beamtenturm, in den ausgesparten Raum. Weitere Verbindungselemente sind ein Gesims über der untersten Etage des Magazins, das über dem Sockelgeschoss des Verwaltungsbaus weiter läuft, und eine gemeinsame Traufhöhe.



Städtebauliche Einordnung

Das Bibliotheksgebäude fügt sich in das damalige städtebauliche Konzept ein. Die monumentale Wucht des Baukörpers ist ebenso wie die insgesamt eher sparsame Fassadendekoration mit Bedacht gewählt. Mit der neuen Universitätsbibliothek sollte ein Gebäude entstehen, das sich gleichrangig neben dem Schloss und dem Kollegienhaus zu behaupten vermag und in den stilistisch vielfältigen Universitätskomplex einordnet. Der Eklektizismus des Baustils steht zudem in enger Beziehung zur zeitgenössischen Erlanger Villen- und Industriearchitektur. Auch sie verwendet häufig Formen wie Portikusvorbauten und Giebelaufsätze, und der Einsatz moderner Baustoffe wie Stahl und Beton mit ihren neuartigen Gestaltungsmöglichkeiten ist ihr ebenfalls nicht fremd. Die Vermengung verschiedener Stil- und Bauelemente entspricht also durchaus dem Zeitgeschmack.

Damit erweist sich die Erlanger Universitätsbibliothek als typisches Bauwerk des ausgehenden Historismus. Der Verzicht auf eine avantgardistische Formensprache, der bewusst verborgene Einsatz moderner Materialien, der Rückgriff auf Stilkomponenten zeitgenössischer bürgerlicher Repräsentationsarchitektur leiten sich ab aus der historisch legitimierten Funktion der Universitätsbibliothek als Wissensfundus und -fundament einer bildungsbürgerlichen Elite. Der Neubau der Universitätsbibliothek von 1913 fügt sich so in mehrfacher Hinsicht bruchlos ein: in die zeitgenössische Bibliotheksarchitektur, in das Umfeld des Universitätskomplexes und in die städtebauliche Tradition Erlangens, in welcher er neben Schloss und Kollegienhaus einen weiteren architektonischen Schwerpunkt setzt.



Luftbild: Blick von Südwesten auf Universitätsbibliothek und Kollegienhaus.

Die Bibliothek nach 1913

Fast 40 Jahre blieb das Gebäude von 1913 weitgehend unverändert, obwohl sich Klagen über Baumängel häuften. Im Jahr 1952 brach schließlich ein sechs Zentner schweres und 2,5 Meter langes Mauerstück aus der Decke des Lesesaals. Menschen kamen dabei nicht zu Schaden, aber der Vorfall erwies die Dringlichkeit, Defizite in der Raumaufteilung und der Bausubstanz zu beseitigen. Dennoch vergingen zehn Jahre, bis in den zweigeschossigen allgemeinen Lesesaal eine Zwischendecke eingezogen und die ursprüngliche Decke saniert wurde. Im unteren Teil entstanden Räume für die öffentlichen Kataloge und die Dissertationenabteilung, im oberen Teil ein neuer Lesesaal (heute: Handschriftenlesesaal).

Der Umbau veränderte die Nordfassade des Verwaltungsgebäudes von Grund auf und wenig vorteilhaft. Die großen Rundbogenfenster des alten Lesesaals wurden durch moderne, in der Mitte durch die Zwischendecke geteilte Rechteckfenster ersetzt. Der Versuch, die neuen Fenster soweit als möglich den übrigen Rechteckfenstern anzupassen, wirkt nicht sonderlich geglückt und beeinträchtigt den Gesamteindruck der Fassade nachhaltig.

Seit 1974 ergänzt ein Neubau die Hauptbibliothek. In der Folge musste die gesamte bibliothekarische Arbeit reorganisiert und sachgerecht auf die beiden Gebäude verteilt werden. Der Altbau wurde für die ihm zugeordneten Aufgaben abermals umgebaut. Das Treppenhaus und eine Reihe von Innenräumen wurden sorgfältig restauriert und ihr ursprünglicher Zustand so weit als möglich rekonstruiert. Nach der neuen Geschäftsverteilung verblieben im Altbau Direktion und Verwaltung, Medienbearbeitung, Hochschulschriftenstelle, Handschriftenabteilung und Graphische Sammlung. Der Benutzungsbereich übersiedelte in den Neubau.

Die Universitätsbibliothek wuchs in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts sprunghaft an, als nach der Eingliederung zweier Nürnberger Hochschulen in die Friedrich-Alexander-Universität, der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und der Pädagogischen Hochschule, sowie der Gründung der Technischen Fakultät deren Bibliotheken ebenfalls der Universitätsbibliothek zugeordnet wurden. Zudem wurden die vorher selbständigen Institutsbibliotheken organisatorisch in 15 Teilbibliotheken zusammengefasst und ebenfalls der Universitätsbibliothek unterstellt. Heute sorgt die Universitätsbibliothek an über 120 Standorten für die Literaturversorgung der Universitätsangehörigen und den spezialisierten Literaturbedarf der Benutzer in der Region Mittelfranken. Sie verfügt über einen Bestand von über 5.000.000 Bänden, davon ca. 2.228.000 allein an der Hauptbibliothek, und verwaltet einen Etat von 4,5 Mio. € und 152 Planstellen (Stand 31.12.2004).



Blick von Südwesten auf den Altbau und den Neubau der Universitätsbibliothek.



Blick vom Nordosten auf den Altbau.

Anhang

Porträtgalerie im Dozentenlesezimmer

Der Fries im Dozentenlesezimmer zeigt folgende Professoren (an der Westwand neben dem Fenster beginnend):

August Ludwig Schott wurde 1751 in Göppingen geboren. Er besuchte die Stadtschule in Tübingen und studierte dort ab 1766 Philosophie, Naturwissenschaften und Geschichte, ab 1768 Rechtswissenschaften und erhielt im Jahr 1772 die juristische Doktorwürde. Von 1775 an war er Professor in Tübingen und wurde 1781 als Professor der Rechte nach Erlangen berufen. Dort starb er bereits im Jahr 1787.

Das Porträt, Öl auf Leinwand, ist von Johann Eberhard Ihle (s. o. Porträt Heinrich Friedrich von Delius) gemalt und undatiert.



Johann Justin Schierschmidt wurde im Jahre 1707 in Gotha geboren, wo er eine humanistische Ausbildung erhielt. Seit 1727 studierte er in Jena Rechtswissenschaften und Philosophie. 1730 besuchte er in Marburg die Vorlesungen von Christian Wolff. 1733 erwarb er in Erfurt die Würde eines Magisters der Philosophie, 1734 wurde er in Halle zum Doktor beider Rechte promoviert. Ab 1739 war er in Jena Professor der Philosophie, 1743 nahm er eine Professur für Rechtswissenschaften und Philosophie in Erlangen an. 1776 wurde er in den Ruhestand versetzt und starb 1778 in Erlangen.

Das Gemälde, Öl auf Leinwand, stammt von dem Coburger Hofmaler J. H. Müller und datiert von 1739.





Dieses Porträt soll den Philosophen Christian Wolff darstellen, der allerdings als Einziger der Porträtierten nie Professor in Erlangen oder Altdorf war.

Wolff wurde 1679 in Breslau geboren. Er studierte ab 1699 Theologie, dann Mathematik, Physik und Jura und habilitierte sich 1703 in Leipzig. Ab 1706 war er Professor für Mathematik und Physik in Halle (Saale), wo er auch Vorlesungen in Philosophie hielt. 1723 wurde er Professor in Marburg, 1740 als Professor für Natur- und Völkerrecht wieder nach Halle zurückberufen, wo er 1754 starb.

Wolffs Einfluß auf die Universitätsphilosophie war groß, auch bei Altdorfer Professoren, wenngleich nur von kurzer Dauer. Vielleicht war dies der Grund für seine Aufnahme in die Porträtgalerie des Dozentenlesezimmers.

Das Gemälde, Öl auf Leinwand, datiert von 1749; der Maler ist nicht bekannt.



Johann Nicolaus Weiss wurde 1703 in Hof an der Saale geboren. Dort besuchte er das Gymnasium und ging 1721 zum Medizinstudium nach Jena. Ab 1724 setzte er seine Studien in Erfurt, Leipzig, Halle und Straßburg fort. Danach arbeitete er in Hof als praktischer Arzt. 1729 erwarb er in Altdorf das Lizenziat. 1733 wurde er Professor der Medizin in Altdorf und starb im Jahre 1783.

Das Porträt, Öl auf Leinwand, ist ebenfalls von Johann Eberhard Ihle gemalt und datiert von 1754.

Carl Adolph v. Braun wurde im Jahr 1716 in Jena geboren. Er wurde zunächst von Privatlehrern unterrichtet und besuchte danach das Gymnasium in Eisleben. 1734 ging er an die Universität Leipzig, wo er Philosophie, Rechtswissenschaften und Mathematik studierte. 1738 wechselte er an die Universität Jena, wo er 1740 promovierte. 1743 wurde er Professor der Rechte an der neu gegründeten Universität Erlangen. Im Jahr 1760 ging er als Reichshofrat nach Wien und wurde geadelt. Dort starb er im Jahr 1795.



Das Bild, Öl auf Leinwand, stammt von Josephus Kraninger oder Kranzinger und datiert von 1768. Ob es sich hierbei um den Maler Joseph Kranzinger, geboren um 1740 in Salzburg, handelt, ist ungewiss.

Gustav Georg Zeltner wurde 1672 in Poppenreuth geboren. Er besuchte das Gymnasium in Nürnberg und ging 1689 an die Universität Jena, wo er Philosophie und Theologie studierte. 1694 ging er zu weiteren Studien nach Kiel. Ab 1695 war er Inspektor der Alumnen an der Universität Altdorf. 1698 wurde er Professor für Metaphysik am Aegidianum in Nürnberg, 1700 Diakon an St. Sebald und kurz darauf an St. Jakob. 1706 wurde er als Professor für Theologie und orientalische Sprachen an die Universität Altdorf berufen; zugleich wurde er Diakon, später Pastor an der dortigen Stadtkirche. Aus gesundheitlichen Gründen legte er 1730 seine Altdorfer Ämter nieder und übernahm die Landpfarrei Poppenreuth. Dort starb er im Jahr 1738.



Das Porträt, Öl auf Leinwand, ist Anfang des 18. Jahrhunderts gemalt; der Künstler ist unbekannt.



Heinrich Hildebrand wurde 1668 in Zöbzig geboren und besuchte dort die Lateinschule. Ab 1684 studierte er Philosophie und Rechtswissenschaften an der Universität Altdorf, wo er 1691 die Stelle eines Sekretärs erhielt. Seit 1697 war er in Altdorf Professor der Rechte. Er war zweimal Rektor der Universität und neunmal Dekan seiner Fakultät. Er starb im Jahr 1729.

Das Bild, Öl auf Leinwand, datiert vom Anfang des 18. Jahrhunderts; der Künstler ist nicht bekannt.



Johann Jakob Pfitzer wurde im Jahr 1684 in Nürnberg geboren und besuchte dort die Schule. 1702 ging er an die Universität Altdorf, um Theologie und Philosophie zu studieren. 1706 erlangte er dort die Magisterwürde und setzte danach seine Studien in Leipzig und Jena fort. Nach seiner Rückkehr nach Nürnberg erhielt er Anfang 1711 das Amt des Alumnenspektors der Universität Altdorf. 1713 wurde er Diakon in St. Egidius in Nürnberg, 1717 Professor der Theologie in Altdorf. 1724 war er Rektor der Universität, übernahm dann aber in den folgenden Jahren wieder

verschiedene Kirchenämter in Nürnberg. Dazu gehörte seit 1750 das Stadtbibliothekariat Nürnbergs. Er starb im Jahr 1759.

Das Porträt, Öl auf Leinwand, stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; der Künstler ist unbekannt.

Johann Heinrich Müller wurde 1671 in Nürnberg geboren und besuchte dort die Schule. Ab 1692 studierte er in Altdorf Theologie, Philosophie und Mathematik und erhielt 1696 die Magisterwürde. Von 1697 bis 1702 setzte er seine Studien in Gießen und Tübingen fort. 1705 erhielt er die Aufsicht über das Nürnberger Observatorium. 1709 wurde er Professor für Mathematik und Physik in Altdorf und stand in brieflichem Kontakt mit berühmten Wissenschaftlern seiner Zeit. Müller war Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher und der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Er starb im Jahr 1731.

Das Gemälde, Öl auf Leinwand, datiert vom Anfang des 18. Jahrhunderts; der Maler ist unbekannt.



Johann Georg Fichtner wurde im Jahre 1673 in Altdorf geboren. Seine Ausbildung erhielt er an der Lateinschule von Neustadt/Aisch und auf dem Gymnasium von Oehringen. Von 1690 bis 1693 studierte er Philosophie in Altdorf, 1698 ein Jahr in Straßburg. Danach bereiste er Frankreich, Holland und England und kehrte 1700 wieder nach Altdorf zurück. Dort promovierte er im Jahre 1702 und wurde 1704 Professor der Rechte. 1729 war er zum zweiten Mal Rektor der Universität und starb im selben Jahr.

Das Bild, Öl auf Leinwand, ist Anfang des 18. Jahrhunderts gemalt; der Künstler ist nicht bekannt.





Eucharius Gottlieb Rink wurde 1670 bei Leipzig geboren. Er verbrachte seine Jugend in Merseburg und studierte ab 1687 in Leipzig Philosophie, Politik, Geschichte und Staatsrecht. 1690 zog er zum Studium nach Altdorf, erwarb dort 1692 den Grad eines Lizenziaten und schloss seine Studien in Halle ab. Nach einer Zeit als Hofmeister kehrte er 1697 nach Altdorf zurück, wo er promovierte und Vorlesungen über öffentliches Recht hielt. Ab 1700 verbrachte er einige Jahre in Wien und Leipzig. 1707 nahm er einen Ruf nach Altdorf an, wo er zunächst Professor des öffentlichen und kanonischen Rechts wurde, ab 1717 Professor des Lehnsrechts. Er starb in Altdorf im Jahr 1745.

Das Porträt, Öl auf Leinwand, stammt vom Anfang des 18. Jahrhunderts; der Künstler ist unbekannt.



Johann Wilhelm Baier d. J. wurde 1675 in Jena geboren und studierte Theologie, Mathematik und Physik in Jena und Halle. Er wurde 1704 Professor der Mathematik und Physik, 1709 der Theologie an der Universität Altdorf, wo er 1729 starb.

Das Gemälde, Öl auf Leinwand, datiert aus dem Jahr 1713; der Maler ist nicht bekannt.

Johann Jacob Baier wurde 1677 in Jena geboren. Er studierte Medizin zuerst in Jena, dann in Halle. 1700 wurde er in Jena Magister der Philosophie und Doktor der Medizin. Ab 1701 war er als Arzt in Nürnberg tätig und übernahm im Jahr 1704 eine Professur für Medizin in Altdorf. Als Ergänzung zu seinem Beruf beschäftigte sich Baier mit der Sammlung und Untersuchung von Mineralien und Pflanzen und wurde „Vater der fränkischen Fossilienkunde“. Im Jahr 1735 starb er in Altdorf.

Das Bild, Öl auf Leinwand, ist Anfang des 18. Jahrhunderts gemalt; der Künstler ist unbekannt.



Ephraim Gerhard wurde 1682 in Giersdorf in Schlesien geboren. Er besuchte das Gymnasium in Brieg und danach die Magdalenen-Schule in Breslau. Ab 1700 studierte er Rechtswissenschaften in Wittenberg. 1702 ging er nach Leipzig und Jena, wo er 1704 die Magisterwürde erwarb. 1709 trat er in die Dienste des Herzogs von Weimar und promovierte in Halle. Ab 1717 war er Professor der Rechte an der Universität Altdorf, starb aber bereits im Jahr 1718.

Das Porträt, Öl auf Leinwand, stammt vom Anfang des 18. Jahrhunderts; der Maler ist nicht bekannt.





Jakob Wilhelm Feuerlein wurde 1689 in Nürnberg geboren. Er besuchte dort das Gymnasium und studierte ab 1706 an der Universität Altdorf. 1709 erhielt er die Magisterwürde. 1710 setzte er seine Studien an der Universität Jena, 1712 an der Universität Leipzig fort. 1713 wurde er in Altdorf Inspektor der Alumnen. 1715 erhielt er ebenfalls in Altdorf eine Professur für Logik, danach für Metaphysik, 1730 den Lehrstuhl für morgenländische Sprachen und eine theologische Professur. 1737 ging er als Professor für Theologie und Generalsuperintendent an die neue Universität Göttingen und wurde dort

u. a. Konsistorialrat und Prorektor. Er starb in Göttingen im Jahr 1766.

Das Bild, Öl auf Leinwand, ist von Nikolaus Moritz Kleemann gemalt und datiert vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Kleemann, wahrscheinlich in Hersbruck geboren, war ab 1726 Universitätsmaler in Altdorf. 1740 ließ er sich in Nürnberg nieder. Dort starb er im Jahr 1756.



Johann Jakob Jantke wurde 1687 in Brieg in Schlesien geboren und besuchte dort das Gymnasium. 1706 ging er zum Studium der Medizin und Philosophie an die Universitäten Leipzig und Halle, danach an die Universität Altdorf, wo er im Jahr 1710 promovierte. 1713 wurde Jantke Leibarzt des Herzogs zu Sulzbach, zu dessen Familie er auch in späteren Jahren enge Beziehungen unterhielt. Von 1714 an bis zu seinem Tod 1768 war er Professor der Medizin an der Universität Altdorf. Ab 1728 war er zudem Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher.

Das Gemälde, Öl auf Leinwand, datiert aus dem Jahr 1718; der Maler ist nicht bekannt.

Christian Gottlieb Schwarz wurde 1675 in Leisnig/Sachsen geboren; er besuchte zunächst die Schule seines Vaters, danach ein Leipziger Gymnasium. Ab 1690 war er für sechs Jahre Alumnus der Fürstenschule in Grimma. Er studierte ab 1698 Theologie und Philologie an der Universität Leipzig, ab 1701 in Wittenberg. Von dort kehrte er nach Erlangung der Magisterwürde 1704 nach Leipzig zurück und unterrichtete an der Thomas-Schule und der Universität. 1709 nahm er einen Ruf nach Altdorf an; trotz zahlreicher Berufungen und Ehrungen (u. a. kaiserlicher Pfalzgraf, Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vorsitzender des Pegnesischen Blumenordens) blieb er der Universität Altdorf treu und starb dort 1751.



Das Bild, Öl auf Leinwand, stammt aus dem Jahr 1718; der Künstler ist unbekannt.

Lorenz Heister wurde 1683 in Frankfurt am Main geboren und besuchte das dortige Gymnasium. Im Jahr 1702 ging er zum Medizinstudium an die Universität Gießen. Ab 1707 setzte er in den Niederlanden seine Studien fort und erwarb 1708 in Leiden den Doktorgrad. 1710 wurde er Professor in Altdorf. Hier verfasste er sein berühmtestes Werk, die „Chirurgie“, das in vielen Auflagen und Sprachen erschien und lange Zeit das Lehrbuch für Chirurgie schlechthin war. Im Jahr 1720 erhielt er eine Professur für Anatomie und Chirurgie an der Universität Helmstedt. 1730 übernahm er den



Lehrstuhl für theoretische Medizin und Botanik, 1740 vertauschte er die theoretische gegen die praktische Medizin. Heister war einer der bedeutendsten Chirurgen des 18. Jahrhunderts. Er starb im Jahr 1758 auf einer Konsultationsreise.

Das Ölportrait datiert aus dem Jahr 1717; der Künstler ist nicht bekannt.



in Kaiserslautern und ab 1816 Kreis- und Kantonsarzt. Im Jahr 1824 erhielt Koch eine Professur für Medizin, Naturwissenschaften und Botanik in Erlangen. Er war Direktor des Botanischen Gartens und Begründer der Freilandanlage im Schlosspark. Koch wurde 1821 Mitglied der Deutschen Akademie



der Naturforscher Leopoldina, 1834 korrespondierendes Mitglied der Schwedischen Akademie der Wissenschaften, Stockholm. Er starb im Jahr 1849 in Erlangen.

Nach ihm ist 1888 die Kochstraße in Erlangen benannt worden.

Die Universitätsbibliothek besitzt nach dem Motiv der Kreidezeichnung eines unbekanntes Künstlers einen Stich von Pius Gareis, der von 1852 bis 1879 Universitätszeichnerlehrer in Erlangen war.

Der Künstler des Ölportraits, das Koch in mittleren Jahren darstellt, ist ebenfalls nicht bekannt.

Literaturverzeichnis

Allgemeine deutsche Biographie. Hrsg. durch die Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften. 56 Bde. Neudruck der 1. Auflage 1875ff. Berlin: Duncker & Humblot 1967ff.

Amtmann, Josef: Die Bibliothek der Universität Erlangen. Von ihrer Gründung bis zum Ende der Markgrafenzeit 1743-1791. Erlangen: Universitätsbibliothek 1941.

Barth, Fr. Karl: Die Erlanger Universitätsbibliothek. Einige Betrachtungen aus Anlass der Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes. Sonderabdruck. In: Fränkische Nachrichten, 31.10. / 3.11.1913.

Biedermann, Hans: Knaurs Lexikon der Symbole. München: Droemer Knauer 1989.

Brandis, Tilo (Hrsg.): Handbuch der Handschriftenbestände in der Bundesrepublik Deutschland. Bd. 1: Baden-Württemberg, Bayern, Berlin (West), Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Schleswig-Holstein. Wiesbaden: Harrassowitz 1992.

Corsten, Severin (Hrsg.): Lexikon des gesamten Buchwesens. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Hiersemann 1985ff.

Crass, Hanns M: Bibliotheksbauten des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Kunsthistorische und architektonische Gesichtspunkte und Materialien. München: Verlag Dokumentation 1976.

Degen, Eva-Maria; Süß, Hermann; Wickert, Konrad: Erlangen 1. Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg. In: Dünninger, Eberhard (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 11: Bayern A-H. Hildesheim: Olms-Weidmann 1997. S. 259-309.

Fausser, Alois (Hrsg.): Ältere Erd- und Himmelsgloben in Bayern. Stuttgart: Schuler 1964.

Friederich, Christoph; Haller, Bertold von; Jakob, Andreas (Hrsg.): Erlanger Stadtlexikon. Nürnberg: Tümmels 2002.

Friederich, Christoph (Hrsg.): Die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1743-1993. Geschichte einer deutschen Hochschule. Erlangen: Stadtmuseum 1993. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums, 43)

Götz, Ulrike (Bearb.): Kunstobjekte der Friedrich-Alexander-Universität. 9 Bde. Erlangen 1999.

Gross, Joseph: Die Universität Erlangen in Wort und Bild. Düsseldorf: Lindner 1928.

Haeckel, Ilse: Geschichte der Universitätsbibliothek Erlangen von 1792-1844. Überarbeitet und ergänzt von Thomas Hofmann. Erlangen: Universitätsbibliothek 2000. (Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, 37)

Haller, Elfi M.: Markgraf Alexander, Frankens letzter Hohenzollernfürst. München: Bayerische Vereinsbank 1980. (Bavaria antiqua)

Immler, Gerhard: Familienwappen und Staatssymbol. In: Aviso. Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern, 2003, H. 4. S. 10-11.

Jöcher, Christian G.; Adelung, Johann C.; Rotermund, Heinrich W. (Hrsg.): Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Darinne die Gelehrten aller Stände ... aus den glaubwürdigsten Scribenten in alphabetischer Ordnung beschrieben werden. Fortsetzung und Ergänzungen. Angefangen von Johann Christoph Adelung und vom Buchstaben K fortgesetzt von Heinrich Wilhelm Rotermund. 11 Bde. Leipzig, Delmenhorst, Bremen: Gleditsch u.a. 1750-1897.

Keunecke, Hans-Otto: Markgräfin Sophie Caroline von Brandenburg-Bayreuth (1737-1817). In: Hofmann-Randall, Christina (Hrsg.): Das Erlanger Schloss als Witwensitz 1712-1817. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek, 15. November - 8. Dezember 2002. Erlangen: Universitätsbibliothek 2002. S.101-137. (Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, 41)

Lehmann, Gertraud (Red.): Ernst Penzoldt. Kunst und Poesie. Ausstellung im Palais Stutterheim. 3. Mai bis 14. Juni 1992. Erlangen: Junge 1992. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums, 42)

Lehmann, Carl-Matthias: Geschichte der Universitätsbibliothek Erlangen von 1844 bis 1924. Organisation, Bestand und Benutzung. Erlangen: Universitätsbibliothek 1996. (Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, 30)

Mitius, Otto: Die Bibliothek der Universität Erlangen. Ein geschichtlicher Überblick. Erlangen: Junge 1925.

Neue deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bisher 21 Bde. Berlin: Duncker & Humblot 1953ff.

Pfeiffer, Gerhard: Wilhelmine von Bayreuth. In: Fränkische Lebensbilder. Neue Folge der Lebensläufe aus Franken. Bd. 6 (1975), S. 205-222.

Recknagel, Hans: Die Nürnbergische Universität Altdorf und ihre großen Gelehrten. Altdorf: Eigenverlag 1998.

Redenbacher, Fritz: Die Universitätsbibliothek Erlangen in den Jahren 1948-1958. Ein Bericht. Erlangen: Universitätsbibliothek 1959. (Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, 3)

Rössler, Alice: Kostbarkeiten aus einer markgräflichen Kunstkammer. Die Graphische Sammlung der Universität Erlangen. München: Bayerische Vereinsbank 1983. (Bavaria antiqua)

Schmidt-Herrling, Eleonore: Die Buirette von Oehlefeldt. In: Erlanger Heimatblätter 40 (1956) Nr. 11, S. 3; (1956) Nr. 12, S. 1-2; (1957) Nr. 1, S. 1-2.

Schug, Dieter: Christoph Jakob Trew. In: Fränkische Lebensbilder. Neue Folge der Lebensläufe aus Franken. Bd. 8 (1978), S. 130-146.

Schug, Dieter: Coronelli-Globen in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg. In: Internationale Coronelli-Gesellschaft für Globen- und Instrumentenkunde. Information. Bd. 1 (1979), S. 6-7.

Schuhmann, Günther: Ansbacher Bibliotheken vom Mittelalter bis 1806. Ein Beitrag zur Kultur- und Geistesgeschichte des Fürstentums Brandenburg-Ansbach. Schriften des Instituts für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen, Bd. 8. Kallmünz-Opf.: Verlag Michael Lassleben 1961.

Ders.: Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Eine Bilddokumentation zur Geschichte der Hohenzollern in Franken. Festschrift des Historischen Vereins für Mittelfranken zur Feier seines einhundertfünfzigjährigen Bestehens 1830-1980. Ansbach: Selbstverlag des Historischen Vereins für Mittelfranken 1980. (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken, 90)

Veh, Otto: Markgräfin Friederike Louise als Schlossherrin von Unterschwaningen. Sonderdruck Nr. 1. Triesdorf: Verein der Freunde Triesdorf und Umgebung 1985.

Wachter, Clemens: Zeichenlehrer und Zeichenunterricht an der Erlanger Universität. In: Jacob, Andreas; Hofmann-Randall, Christina (Hrsg.): Erlanger Stadtansichten. Eine Ausstellung von Stadtarchiv und Universitätsbibliothek, 14. Dezember 2003 bis 15. Februar 2004. Nürnberg: W. Tümmels 2003. S. 66-79. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Erlangen; 1)

Walther, Michaela: Die alte Universitätsbibliothek Erlangen (1910-1913) von Dr. Friedrich Schmidt unter besonderer Berücksichtigung funktionaler Architektur am Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. 2 Bde. Erlangen-Nürnberg: Universität, Magister-Arbeit 1986.

Wendehorst, Alfred: Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1743-1993. München: Beck 1993.

Will, Georg A.: Nürnbergisches Gelehrten=Lexicon oder Beschreibung aller Nürnbergischen Gelehrten beyderley Geschlechtes nach Ihrem Leben, Verdiensten und Schriften... 4 Bde. Nürnberg: Schüpfel 1755-1758.

Wittern, Renate (Hrsg.): Die Professoren und Dozenten der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, 1743-1960, Medizinische Fakultät; bearb. von Astrid Ley. Erlangen: Universitätsbund 1999.